

Meine unendliche Geschichte

Gesellschaft Ist es eine Art neue Lust auf Familie? Immer mehr Menschen erkunden ihre Wurzeln, ihre Ahnen, ihre Heimat. Und viele tun das nicht allein, sondern mit Gleichgesinnten – an „Stammbaumtischen“. Über Existenzfragen, Henker-Dynastien und den einen toten Punkt

VON ANDREAS FREI

Gersthofen Etwas verloren steht sie da, die junge Dame im Landhauskleid mit dem Teller in der Hand. „Presssack“, hat sie halblaut in den Raum gerufen und dann gemerkt, dass sie gegen das Stimmengewirr nicht ankommt. Jetzt wird sie forscher: „Presssack!“ Als wäre dies die Parole, schießt drüben an der Wand ein Kuckuck lärmend aus seinem Uhrengehäuse. Für einen Moment reißt er die Gesellschaft aus ihrer Forscherwelt. Und die junge Dame hat noch immer keinen Abnehmer für den Teller.

Es mag Zufall oder der guten Küche geschuldet sein, dass die knapp 30 Menschen im Raum für ihren Stammtisch ausgerechnet eine Gaststätte gewählt haben, die Heimgarten heißt. Ein uriges Lokal mitten in Hirblingen, einem Stadtteil von Gersthofen. Oben im ersten Stock das Nebenzimmer: eng bestuhlt, Holzdecke, hier und da baumeln geflochtene weiße Herzchen. Heimgarten – ein Name wie geschaffen für jemanden, der seine Heimat erkundet, die familiäre ebenso wie die ortsgeschichtliche. Klingt so, als dürfe man sich hier Zeit lassen, seine Geduld ausleben. Auch wenn der Presssack dann halt warten muss.

Geduld ist die wahrscheinlichste Tugend im Leben eines Ahnenforschers. Die Bereitschaft, Stunden, Tage, Wochen in Archiven zu stöbern, Fortschritte in Zeitlupe zu erzielen, endlose Ketten an Namen, Berufen und Geburtsdaten zu sammeln, zu ordnen und zu dokumentieren. „Auch über den toten

Dann fing sie an, ihre Oma auszuquetschen

Punkt hinaus“, sagt Margret Ottner, so etwas wie die Chefin in der Runde, die noch einiges zu erzählen haben wird an diesem kalten Märzabend. „Und den toten Punkt, das sage ich Ihnen, haben alle einmal.“ Wenn man in der Sackgasse steckt und plötzlich nichts mehr geht.

Nun sollte man zurückhaltend sein mit dem Gebrauch des Wortes Trend. Allzu gerne steckt dahinter eine Industrie, die ihre Produkte verkaufen will. Nur hier gibt es nichts zu verkaufen, und der Trend ist wirklich einer. Immer mehr Menschen beschäftigen sich mit ihrer Vergangenheit, mit der Frage, wer eigentlich vor Oma und Opa da war. Und wenn es schon um den Hof von Oma Josefine geht, wie war das dann grundsätzlich mit den Höfen in der Gegend? Und mit dem Ort selbst und seinen Menschen? Und ratzfatz ist man nicht nur Familien-, sondern auch Heimatforscher.

Viele tüfteln nicht nur im stillen Kämmerlein. Sie vernetzen sich, der digitalen Welt sei dank, via E-Mail und Facebook und tauschen sich bei regelmäßigen Treffen aus, die mancherorts themengerechter „Stammbaumtisch“ heißen. Dann sitzen sie da vor Ortsplänen und Namenschroniken, stecken die Köpfe zusammen und machen fleißig Notizen, weil der Nebenmann gerade eine neue Quelle aufgetan hat.

Die Forschergruppe in Hirblingen hat sich erst vor einem halben Jahr gefunden. Vornehmlich Herrschaften jenseits der 50 aus der Umgebung, die seitdem alle zwei Monate im Heimgarten zusammenkommen. Um die 50, vielleicht auch 60, das ist das Alter, in dem die meisten mit der Familienforschung beginnen. Wenn sie in der zweiten Lebenshälfte stecken und das Gefühl



So sieht die Ahnentafel von Margret Ottner aus. Ehemann Walter Gollmann hat ihr geholfen, das Dokument zu entrollen – so gut es geht. Fotos (2): Bernhard Weizenegger

keimt, die eigene Existenz und die der Vorfahren hinterfragen zu wollen. Margret Ottner ist da eine Ausnahme. Sie hat schon zu Studienzeiten mit Vorliebe ihre Großmutter ausgequetscht. Wollte alles wissen über ihren Mädchennamen Engstle, den Heimatort Kirchheim im Unterallgäu, im Sinne von: Oma, wie war das bei deiner Oma? Das alles hat sie nicht mehr losgelassen.

Heute wohnt die 54-Jährige im Gersthofer Stadtteil Batzenhofen und ist zusammen mit Alexander Zöschinger die treibende Kraft unter den Ahnenforschern im Raum Augsburg, nicht nur hinter den Kulissen. Mit Listen und Büchern in der Hand wuselt sie durch die schmalen Gänge, vor der Brust baumelt die Lesebrille an einer Kette. Irgendwann lässt sie sich auf einen Stuhl fallen und nimmt sich, mit Schweißperlen auf der Stirn, ein paar Minuten Zeit.

Dann gibt man ihr ein Stichwort, und sie fängt an zu erzählen. Über die eigentlichen Wurzeln im Großen Walsertal in Österreich, wie sie eine Ahnentafel erstellt und die Familie

mithilfe ihres Cousins zu einem Treffen zusammengeführt hat. Wie viel Spaß das Hobby mache. Dass die Familie ein „Schatz“ sei, „den man heben muss“, und es ihr das Herz breche, wenn man alte Sterbebilder wegwirft, wie das eine Studienfreundin getan hat. Im Nu ist sie wieder bei den Müllersfamilien im Unterallgäu und wer wen einst geheiratet hat. Es sprudelt nur so aus ihr heraus. Ottner – sie hat den Namen ihres ersten Ehemanns behalten – ist bei der Rentenversicherung in Augsburg beschäftigt. Und hat ihr Hobby fast zu einem zweiten Vollzeitjob gemacht. Wie geht denn das? „Ach“, sagt sie am Ende, „zum Glück ist mein Mann Rentner und macht den Haushalt.“

Hinten in der Ecke verfolgt Manfred Wegele die Plauderstunden. Der Mann mit dem grauen Schnauzbart und den neugierigen Augen, die zu schmalen Schlitzeln werden, wenn er lacht (und das tut er oft), schaut zufrieden auf die Gesellschaft, die auch ein klein wenig seine eigene ist. Wegele, 65, aus Tapfheim bei Donauwörth, verheiratet,

zwei Söhne, ist so etwas wie die personalisierte Familienforschung in Bayern. Er hat in Nordschwaben einen eigenen Stammtisch aufgebaut, der in diesem Jahr 20 Jahre alt wird. Er leitet den Bayerischen Landesverein für Familienkunde und ist seit 16 Jahren auch dessen Schwaben-Chef; eine Zeit, in der die Mitgliederzahl in der Region von 160 auf 360 gestiegen ist. Einer, der mit seinen Volkshochschulkursen unzähligen Menschen das Rüstzeug für die Ahnenforschung mitgegeben hat. Ein, im positiven Sinne, Besessener seiner Leidenschaft. Was dazu führte, dass sich die Ehefrau eine eigene Telefonnummer zulegte. Der gemeinsame Anschluss war nahezu dauerhaft besetzt gewesen.

Ein paar Tage zuvor sitzt Wegele an einem großen Besprechungstisch im Augsburger Textilviertel. Wenn er aus dem Fenster blickt, sieht er den Eingang des Staatlichen Textilmuseums. Mit seinem schwäbischen Verband hat er in einem Nachbargebäude, dem „Ballenhaus“ der früheren Kammgarn-Spinnerei, eine neue Heimat gefunden. Hier ist die

Bibliothek, finden Schulungen statt, es gibt zwei Büroräume.

Wie war das nun bei ihm? Wegele lehnt sich zurück. 1988 fing alles an. Eine Zeit, sagt er, in der die Dokumentation der eigenen Familie verpönt gewesen sei. In zu vielen Köpfen steckte noch der Ariernachweis. Jenes Schriftstück, das bestimmte Personengruppen in Nazi-Deutschland als Beleg für ihre arische Abstammung vorweisen mussten. Heute ist dieses Bild raus aus den Köpfen, und mit den Möglichkeiten des Internets, mit Portalen wie Ancestry oder MyHeritage, ist die Familienforschung globalisiert worden. Datenbanken spucken jetzt mit wenigen Suchbegriffen Namen und ganze Stammbäume aus.

Der pensionierte Grundschullehrer („Als Schüler fand ich Geschichte viel zu abstrakt“) empfindet die digitalen Kanäle als Bereicherung. Aber: „Man muss sehr genau aufpassen, woher die Informationen stammen.“ Um wirklich Sicherheit über mögliche Vorfahren zu erlangen, hilft nur das Studium der historischen Bücher – in der Gemeinde,

im Bistums- oder im Staatsarchiv. Die katholischen Kirchenarchive in Deutschland etwa haben beschlossen, dass sie Daten über Taufen, Ehen oder Sterbefälle frei ins Internet stellen wollen. Wann im Bistum Augsburg eine Online-Recherche möglich sein wird, ist allerdings offen. Bislang sind nur Listen über vorhandene Mikrofilme einsehbar.

Für Wegele sind die Archive eine Art zweites Wohnzimmer. Genauso wie die Pfarrämter, wo er schon das eine oder andere ausgegraben hat. So ist seine Ahnentafel entstanden, eine riesige Sammlung von Namen und Zahlen. Verwandtschaften über unzählige Ecken. Und Geschichten. So war sein Urgroßvater Onkel des Mädchenmörders Jakob Wegele, der 1898 in Augsburg per Guillotine hingerichtet wurde. Da ist die Story von Rudolf Diesel, dem Erfinder des Dieselmotors. Die Urgroßeltern von Diesels Urgroßvater waren auch Wegeles Vorfahren. Noch weiter zurück kommen Rittergeschlechter ins Spiel und der niedere Adel, und so geht es gerade weiter, „ich könnte Ihnen Sachen erzählen“, sagt er unter dröhnendem Lachen. Vor allem: „Man wird nie fertig.“ Eine Erkenntnis, die ein Anfänger erst mal schlucken muss.

So haben sie alle ihre Geschichten auf Lager. Sabine Scheller etwa, die in Kempten einen Stammtisch am Laufen hält und eben im Verbandsbüro dazugestoßen ist. Sie hat herausgefunden, dass sich unter ihren Vorfahren gleich eine ganze Scharfrichter-Dynastie befand. Oder Günter Thürheimer aus Harburg im Kreis Donau-Ries. Eines Tages lag

Plötzlich lag ein Schreiben aus Amerika im Briefkasten

das Schreiben einer Suzette Thürheimer aus den USA im Briefkasten. Sie war auf der Suche nach den Wurzeln ihres Urgroßvaters und hatte auf Verdacht an Personen mit demselben Nachnamen geschrieben. Günter Thürheimer, heute 61, war behilflich. Seitdem hat er nicht nur ihre, sondern auch die eigene Familie erkundet – und dadurch zu vielen Cousins und Cousinen einen engeren Draht als je zuvor.

Und dann ist da die Geschichte von Christoph Riederer, 38, Historiker aus der Nähe von Münster in Westfalen. Der steckt, wenn man so will, familiengeschichtlich noch ein wenig in den Kinderschuhen. Am Telefon erzählt er von seinen Großeltern aus Stuttgart, die sich in den 50er Jahren scheiden ließen, weshalb es die Oma in den Norden verschlug. Er weiß vom Urgroßvater, der aus Kaufbeuren kam, von Spuren, die – noch weiter zurück – nach Ettringen im Unterallgäu führen und von den ursprünglichen Wurzeln im benachbarten Lamerdingen.

Aber da sind eben noch viele offene Fragen. Viele Generationen, die noch keine Namen, keine Gesichter haben. Nun sucht er, so weit das von Westfalen aus geht, nach Anknüpfungspunkten, nach Menschen, die irgendwas mit der Riederer-Linie zu tun haben. Für den 22. Mai hat er in Ettringen ein Familientreffen geplant, „mit 50 bis 100 Personen“ – so genau weiß er das nicht. Bislang kennt er ein einziges Familienmitglied persönlich. Und: Es gibt den Verdacht, dass er vielleicht sogar mit Margret Ottner verwandt ist.

Die Suche nach den Ahnen, sie kann eine Lebensaufgabe sein. Die nach dem Abnehmer für den Presssack in der Gaststätte Heimgarten ist dann doch etwas schneller beendet.



Der eine hilft dem anderen: ein Stammtisch für Familienforscher in Gersthofen.

Familienforschung in der Region

- **Verband** Der Bayerische Landesverband für Familienkunde berät und schult seine derzeit gut 1100 Mitglieder für die Erforschung ihrer Familiengeschichte. Hauptsitz ist München, der Bezirksverband Schwaben ist in Augsburg. Infos unter blf-online.de.
- **Stammtische** Vielerorts in der Region gibt es Zusammenschlüsse von

Hobby-Familienforschern, die sich regelmäßig zum Erfahrungsaustausch treffen (ohne Mitgliedschaft). Anfänger sind immer willkommen. Bayernweit bestehen 31 solcher Stammtische. In der Region sind die Arbeitskreise unter anderem in Gersthofen, Berg im Gau, Tapfheim, Kempten, Pforzen, Kammlach, Günzburg und Ingolstadt.

Eine komplette Liste mit Ansprechpartnern gibt es unter blf-online.de. ● **Höhepunkte** Am Samstag, 23. April, findet im Staatsarchiv Augsburg der Tag der Familienforschung in Schwaben statt (9 bis 17 Uhr). Der diesjährige Deutsche Genealogentag ist vom 30. September bis 2. Oktober in Bregenz am Bodensee. (anf)



Familienforscher aus Leidenschaft: Manfred Wegele. Foto: Peter Fastl